

Das vergessene ethische Stichwort: Der Fremde, die Fremde, das Fremde

Bernhard Waldenfels

Professor emeritus der Universität Bochum
Ruhr-Universität Bochum,
Institut für Philosophie
Bernhard.waldenfels@rub.de

DOI: <https://doi.org/10.25784/jeac.v3i0.840>



Das Stichwort „Der Fremde, die Fremde, das Fremde“ löst bei Phänomenologen die Schlüsselfrage aus: Wie begegnet uns Fremdes in der Erfahrung? Die Antwort darauf bedarf einiger Umwege.

1. Sprachliches Vorspiel

Fremdheit ist ein schillerndes Phänomen. Dies zeigt sich schon in der Grammatik. Der, die oder das Fremde? Ist Fremdes persönlich oder sachlich, männlich oder weiblich? Das Französische vermeidet mit der geschlechtsneutralen Bezeichnung *autrui* die Gender-Frage. Diese reicht jedoch bis an die Sternenwelt, wenn Hölderlin die Nacht als „Fremdlingin unter den Menschen“¹ besingt. – Wechseln wir über zur Semantik des Fremden, so konfrontiert uns das Deutsche mit einer Polysemie, die üblicherweise nur durch eine Vielzahl von Bezeichnungen wettzumachen ist. Als fremd gilt erstens, wer sich *anderswo* aufhält oder *von außen* kommt (ξένος, *extraneus*, *étranger*, *stranger*), zweitens was *fremdartig* oder *ungewohnt* ist (ξένον, *insolitum*, *étrange*, *strange*), drittens was *Anderen gehört* oder *zugehört* (ἀλλότριον, *alienum*, *alien*, *ajeno*). Zentral ist der Ortsaspekt, der das Fremde mit der Wo-Frage in der Erfahrung verankert.

2. Altvertraute Fremdheit

Werfen wir einen Blick in die Welt der Antike und der Bibel, so begegnet uns Fremdes in vielerlei Gestalt. Zum ersten gibt es *außerordentliche* Figuren wie Sokrates, der durch seine Ortlosigkeit, Seltsamkeit (ἀτοπία) hervorsteht (*Symp.* 215a) und der sich vor Gericht als Fremder (ξένος) deklariert (*Apol.* 17d), oder Diotima, die Priesterin aus Mantinea, die Sokrates in die Geheimnisse des Eros einführt und von ihm als Fremde angedredet wird (*Symp.* 204c).

¹ HÖLDERLIN, FRIEDRICH: Die Nacht, in: SECKENDORF, LEO FREIHERR VON (Hg.): Musenalmanach für das Jahr 1807, Regensburg 1807, S. 91.

Zum zweiten gibt es den Schutz suchenden *Gast* (ξένοϛ), der kommt und geht, aber Gastrecht genießt und unter der Obhut von Zeus, dem Gastlichen (ξένιοϛ) steht, so dass die Verletzung der Gastlichkeit als höchster Frevel gilt. Doch die jüdische Bibel gebietet ebenso: „Fremdlinge (*ger*) sollst du nicht schinden noch unterdrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.“ (2. Mose 22,20).

Zum dritten geht von dem unbekanntem Fremden eine Bedrohung aus, die dazu verführt, ihn als *Feind* zu behandeln, wie es dem Doppelsinn von *hostis* entspricht. So wird die Gastlichkeit zum Emblem der Mitmenschlichkeit. Es gehört zum schwarzen Saum der westlichen Kultur, dass Fremdländische als „Barbaren“, Andersgläubige als „Ungläubige“ ausgesondert werden bis hin zum Rassismus und Antisemitismus unserer Tage.

3. Moderne Aneignung des Fremden

Versetzen wir uns in die Neuzeit, so erleben wir, wie moderne Errungenschaften wie das Eigenrecht des Individuums und die Herrschaft der Vernunft ihre Schatten werfen. Das Fremde wird auf sublimale Weise durch Aneignung entwertet. Die beiden Grundpfeiler der Aneignung sind das *Eigene*, das gegenüber dem Fremden den Primat beansprucht, und das *Allgemeinsame* einer Vernunft, das den Kontrast zwischen Eigenem und Fremdem aufhebt. Leitfiguren eines *Egozentrismus* sind Descartes und Hobbes, ersterer in der epistemischen Variante, die das Selbstbewusstsein in den Mittelpunkt rückt, letzterer in der praktischen Variante, die das Selbsterhaltungsstreben an den Anfang setzt. Einfühlung, die das Fremdpsychische indirekt erschließt, und der mehr oder weniger wohl verstandene Eigennutz gehören bis heute zur Erbschaft einer Moderne, die den Altruismus nur als Korrektiv oder Palliativ einsetzt. Leitfigur eines *Logozentrismus* ist hingegen Hegel, der dem Fremden zwar einen zentralen Rang einräumt, aber nur in Form einer Entfremdung, die das Fremde durchläuft auf dem Weg einer vernünftigen Aneignung der Wirklichkeit. Egozentrismus und Logozentrismus vereinigen sich in einem Ethnozentrismus, den wir als Eurozentrismus kennen, mit den gewaltsamen Nebenfolgen eines Kolonialismus und Imperialismus. Die Tatsache, dass eine solche Zentrierung auf das Wir auch als Sinozentrismus oder Japanozentrismus auftritt, macht die Sache nicht besser. In allen Fällen reduziert sich das Fremde auf ein *defizitäres* Fremdes, auf eine *privatio propria*, die das betrifft, was wir nicht kennen und können, und auf ein *relatives* Noch-nicht, bezogen auf bestimmte Phasen und Formen der Aneignung. Auf der konzeptuellen Ebene hat dies zur Folge, dass der, die oder das Fremde nicht zu den Grundbegriffen des westlichen Denkens gehört. Man betrachte nur das reiche Angebot des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie*. In Band 2 (1972) beansprucht das Stichwort „Fremd, Fremdheit“ ganze fünf Zeilen², ergänzt durch zaghafte Zusatzartikel wie „Fremderfahrung“, „Fremdich“ und „Fremdwelt“,³ in denen Phänomenologisches anklingt. Erst in Band 12

² Vgl. MENNE, ALBERT: Fremd, Fremdheit, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel 1972, S. 1102. Online: <<https://doi.org/10.24894/HWPh.1108>>, Stand: 11.11.2021.

³ Vgl. HELD, KLAUS: Fremderfahrung, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel 1972, S. 1102. Online: <<https://doi.org/10.24894/HWPh.1109>>, Stand: 11.11.2021; THEUNISSEN, MICHAEL: Fremdich, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel 1972, S. 1103. Online: <<https://doi.org/10.24894/HWPh.1110>>, Stand: 11.11.2021; JANSSEN, PAUL: Fremdwelt, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel 1972, S. 1104. Online: <<https://doi.org/10.24894/HWPh.1112>>, Stand: 11.11.2021.

(2004) ändert sich die Lage mit einem Artikel „Xenologie“⁴, der Versäumtes nachholt und der unsere abschließenden Überlegungen begleiten wird.

4. Hypermoderne Einbrüche des Fremden

In der zweiten Hälfte des 19. und vollends im 20. Jahrhundert ändert sich die Lage. Ich spreche von ‚Hypermoderne‘, weil sich innerhalb der Moderne Neues anbahnt, teilweise im Rückgriff auf Prämodernes. Die Lage ändert sich nicht schlagartig, die angeblichen Fundamente beginnen zu bröckeln. Man könnte Stimmen aus dem Grenzbereich von Kunst und Religion anführen, so etwa Schuberts *Winterreise*: „Fremd bin ich eingezogen. Fremd zieh' ich wieder aus“⁵ oder Hölderlins Bemerkung: „Aber das Eigene muß so gut gelernt sein, wie das Fremde (...)“⁶. Es meldet sich *radikal Fremdes* zu Wort, das an die Wurzeln der Dinge rührt.

Die Radikalisierung rüttelt an den Grundpfeilern der Moderne, nämlich an der Zentrierung auf das eigene Subjekt und an der Totalisierung einer homogenen Vernunft. Freud zeigt in der Form unbewusster Fehlleistungen, Träumereien und psychosomatischer Symptome, dass der Mensch ‚nicht Herr im eigenen Hause‘ ist, und Nietzsche entdeckt die Abgründe des Ich: „Wir bleiben uns eben notwendig fremd [...] Jeder ist sich selbst der Fernste.“⁷ Die homogene Vernunft zeigt Risse in Form einer Vielsprachigkeit, die sich nicht vereinheitlichen, sondern nur übersetzen lässt. Wie Walter Benjamin im Hinblick auf Grundtexte wie die Bibel oder Homers Epen betont, muss in einer guten Übersetzung, die sich zwischen den Sprachen bewegt, das Original „durchscheinen“, anstatt unter der Oberfläche eines pragmatischen Verständnisses oder einer maschinellen Bearbeitung von Daten zu verschwinden.⁸ Unter einer unbekümmerten digitalen Euphorie leidet der Sinn für die Aura des Fremden, wie sie im Antlitz des Anderen aufscheint und jede Gesichtserkennung mit einem Hauch von Gesichtsverkennung überzieht.

Bevor wir Fremde oder Fremdes verstehen, beurteilen oder bewerten, beunruhigt uns, was uns widerfährt. Das Pathos des Staunens und Erschreckens, mit dem Platon die Philosophie beginnen lässt, erzeugt eine Verfremdung der Erfahrung, die Husserl als paradoxe Form einer „Zugänglichkeit des original Unzugänglichen“⁹ bestimmt. Leibhaftige Erfahrung des Fremden bedeutet einen *Entzug im Bezug*, eine *Ferne in der Nähe*, eine *Abwesenheit in der Anwesenheit*. Im fremden Anblick und in der fremden Anrede äußert sich ein unausweichlicher Anspruch, dem wir uns nicht entziehen können, selbst wenn wir ihn übersehen oder übertönen. Die Urform der Antwort kleidet der jüdisch-französische Philosoph Emanuel Levinas mit biblischen Untertönen in die schlichte Formel „*me voici* – hier sieh mich, hier

⁴ Vgl. WALDENFELS, BERNHARD: Xenologie; Wissenschaft vom Fremden, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 12, Basel 2004, S. 1105–1110. Online: <<https://doi.org/10.24894/HWPh.4913>>, Stand: 11.11.2021.

⁵ Erste Zeile des Gedichts „Gute Nacht“ des Liederzyklus „Winterreise“ von Franz Schubert, Text Wilhelm Müller (1827).

⁶ HÖLDERLIN, FRIEDRICH: Sämtliche Werke und Briefe 2, hg. v. KNAUPP, MICHAEL, München 1992, S. 913.

⁷ NIETZSCHE, FRIEDRICH: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift, Berlin 2013 [1887], S. 3.

⁸ Vgl. BENJAMIN, WALTER: Die Aufgabe des Übersetzers, in: Störig, Hans Joachim (Hg.): Das Problem des Übersetzens, Darmstadt 1963 [1923], S. 182–195.

⁹ HUSSERL, EDMUND: Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge, hg. v. STRASSER, STEPHAN, Den Haag 1950 (Hua I), S. 144.

bin ich¹⁰. Derart zeichnet sich eine responsive Ethik ab, die sich in einem Ethos der Sinne verkörpert. Auch die Freiheit, die einen Grundstein der modernen Philosophie bildet, äußert sich als responsive Freiheit: Antwortend beginne ich selbst, beginne ich aber anderswo. Die Tatsache, dass an dieser Art des Denkens so viel jüdisch-stämmige Autoren beteiligt sind, von Husserl, Edith Stein, Buber, Rosenzweig, Marcel Mauss, Georg Simmel, Walter Benjamin bis zu Levinas, Derrida und vielen anderen, ist kein Zufall. Jahrhunderte lange Ausgrenzung und Verfolgung machen hellhörig für das Fremde. Doch abgesehen von besonderen Umständen dringt Fremdes durch alle Poren einer Lebenswelt, die sich immerzu in Heimwelt und Fremdwelt und in verschiedene Berufswelten zerteilt. Fremdes bildet das Salz einer Erfahrung, die nur so für Überraschungen und fremde Appelle empfänglich bleibt.

Bibliographie

- BENJAMIN, WALTER: Die Aufgabe des Übersetzers, in: Störig, Hans Joachim (Hg.): Das Problem des Übersetzens, Darmstadt 1963 [1923], S. 182–195.
- HELD, KLAUS: Fremderfahrung, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel 1972, S. 1102. Online: <<https://doi.org/10.24894/HWPh.1109>>, Stand: 11.11.2021.
- HÖLDERLIN, FRIEDRICH: Die Nacht. In: Seckendorf, Leo Freiherr von (Hg.): Musenalmanach für das Jahr 1807, Regensburg 1807, S. 91.
- HÖLDERLIN, FRIEDRICH: Sämtliche Werke und Briefe 2, hg. v. KNAUPP, MICHAEL, München 1992.
- HUSSERL, EDMUND: Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge, hg. v. STRASSER, STEPHAN, Den Haag 1950 (Hua I).
- JANSSEN, PAUL: Fremdwelt, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel 1972, S. 1104. Online: <<https://doi.org/10.24894/HWPh.1112>>, Stand: 11.11.2021.
- LEVINAS, EMANUEL: Gott und die Philosophie (Übers. R. Funk), in: Casper, Bernhard (Hg.): Gott nennen. Phänomenologische Zugänge, Freiburg; München 1981, S. 81–123.
- LEVINAS, EMANUEL: Die Spur des Anderen, Freiburg; München 1983.
- MENNE, ALBERT: Fremd, Fremdheit, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel 1972, S. 1102. Online: <<https://doi.org/10.24894/HWPh.1108>>, Stand: 11.11.2021.
- NIETZSCHE, FRIEDRICH: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift, Berlin 2013 [1887].
- THEUNISSEN, MICHAEL: Fremdlich, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel 1972, S. 1103. Online: <<https://doi.org/10.24894/HWPh.1110>>, Stand: 11.11.2021.
- THEUNISSEN, MICHAEL: Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart, Berlin 1977².
- WALDENFELS, BERNHARD: Topographie des Fremden, Frankfurt a. M. 1997.
- WALDENFELS, BERNHARD: Xenologie; Wissenschaft vom Fremden, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 12, Basel 2004, S. 1105–1110. Online: <<https://doi.org/10.24894/HWPh.4913>>, Stand: 11.11.2021.

¹⁰ Levinas, Emanuel: Gott und die Philosophie (Übers. R. Funk), in: Casper, Bernhard (Hg.): Gott nennen. Phänomenologische Zugänge, Freiburg; München 1981, S. 81–123, S. 118 mit Bezug auf Jes 57,19.

WALDENFELS, BERNHARD: Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden, Frankfurt a. M. 2006.

WALDENFELS, BERNHARD: Platon. Zwischen Logos und Pathos, Kap. IX: Fremdheit auf Griechisch, Berlin 2017.